



NAIRA GELASCHWILI

**ICH FAHRE
NACH MADRID**

NOVELLE

übergang: »El diamante de luna estrella, a raiado el ondo cielo, pajaro de lus, ke kiere eskapar del universo.« Dann übersetzte Sandro Litscheli den vor dem Fenster würdevoll stehenden Bäumen, die von ihm vorgetragene Verse ins Georgische (vielleicht dachte er, dass die Bäume, da sie in Georgien lebten, Georgisch besser als Spanisch verstanden): »Die Facette des Sterns kratzte wie ein Diamant den Spiegel des Himmels auf. Der Lichtvogel will fort aus der Welt fliegen.« Selbstverständlich war das eine schöpferische Übersetzung und keine wortwörtliche. Zum Beispiel ist im Original die Facette gar nicht erwähnt und der Spiegel auch nicht. Aber da der Stern mit einem Diamanten verglichen und gesagt wird, dass er wie ein Diamant die Himmelstiefe zerkratzt und durchschneidet, verlieh Sandro Litscheli diesem Vergleich mehr Schärfe und Intensität. »Eskapar del universo« – genau diese letzte Zeile ging in einen Gesang über und wiederholte sich: »... Fort aus der Welt fliegen.« Die besondere Erregung Sandro Litschelis, die er beim Singen dieser Worte verspürte, lässt mich denken: Eine Flucht in solchem Ausmaß sollte auch für ihn nicht fremd sein: das Fortfliegen aus der Welt, der Wunsch, wie ein Stern zu entgleiten! Und wer weiß, vielleicht war dieses lokale Streben (nach Madrid und zu den Inseln) die konkrete Verkörperung des grenzenlosen mystischen Triebes oder ihre erste Stufe?!

Schließlich beendete Sandro Litscheli den vom Fenster aus veranstalteten Deklamationsabend mit einer in veränderter, wehmütiger Stimme vorgetragene Zeile: »El manantial besa al viento sin tocarlo ...«

»El manantial besa al viento sin tocarlo ...« – »Der Springbrunnen küsst den Wind, ohne ihn zu berühren.«

Auf welche Seelenbewegung Sandro Litschelis deutete diese schöne aber kühle und strenge Metapher? Warum liebte er gerade diese Zeile? Was sagte sie ihm? Sprach er (Litscheli) etwa metaphorisch und drückte auf diese Weise (unbewusst) die Vergeblichkeit seines Strebens und seiner Wünsche aus? Den Springbrunnen hielt er für seine unruhige Seele, den Wind aber für all das, wonach er sich sehnte, was er sich erträumte, was er einzufangen strebte ... »Der Springbrunnen küsst den Wind, ohne ihn zu berühren« ... Vielleicht begriff er, dass den Menschen nur eine kaum spürbare Berührung mit dem flatternden Glück verbindet? Oder vielleicht legte er einen ganz anderen Sinn in diese Zeilen, vielleicht ging er noch weiter (besser gesagt – noch tiefer) und dachte, dass auch die menschliche Seele insgeheim etwas Unsichtbares berührt: wie die weißen Lippen des Springbrunnens den Wind! Letzten Endes sind diese Zeilen doch aus einem Gedicht, das den Titel »Der Tod in der Morgendämmerung« trägt.

Ich weiß nicht genau, was Sandro Litscheli eigentlich dachte, vielleicht las er einen Sinn aus diesen Zeilen heraus, den der Autor gar nicht gemeint hatte. So oder so, die Deklamation endete in der dunklen Bläue des Spätabends immer mit der kühlen und weißen Zeile: »Der Springbrunnen küsst den Wind, ohne ihn zu berühren.«

Dann aber flanierte Sandro durch den nächtlichen Garten, ab und zu beugte er sich, um ein gelbes Blatt aufzuheben, sang halblaut mal georgisch, mal spanisch vor sich hin: »Wo bist du, mein Freund? Der Mond geht auf.« (Ich persönlich hege Zweifel, dass diese Zeile vollkommen von Sandro ausgedacht worden ist, aber sie muss von ihm schöpferisch ausgearbeitet sein. Meiner Meinung nach sind hier zwei verschiedene Sätze miteinander kombiniert: Der erste Satz soll aus dem Lehrbuch der spanischen Sprache stammen, und

zwar aus dem Paragrafen »Der Fragesatz«, den zweiten aber entdeckte ich wiederum in García Lorcas Gedicht: »Der Mond geht auf«.)

Wie erstaunlich wurde dieser Herbst zum stillen Frühling seiner Seele! Sandro Litscheli war überzeugt, dass dieser Vollmond leise zu ihm flüsterte: »Dein Herz, Sandro, ist ebenso voll wie mein Körper.« Tagsüber aber, wenn er den Vögeln das Futter aufs Fensterbrett streute, streichelte die Herbstsonne sanft über seinen Kopf und sagte: »Sei ruhig, Sandro, alles wird schon gut sein.«

Auf jeden Fall

Mein Herz ahnt, dass sich inzwischen, wenn nicht Anklagen, so zumindest Vorwürfe, auf jeden Fall aber Bemerkungen gegen Sandro Litscheli angesammelt hätten. Mir scheint, dass manche, wenn nicht öffentlich, so ganz bestimmt in ihren Herzen über Sandro Litscheli gesagt hätten: Wie leichtsinnig und egoistisch dieser Sandro Litscheli, oder wer er auch sein mag, ist! Ringsum geht die Welt unter, die ganze Menschheit zittert vor verschiedensten Gefahren, er aber denkt unaufhörlich nur daran, sich zu amüsieren, in seinem Alter! Mit welchen Dummheiten er sich auch nicht beschäftigt! Keine unserer Probleme kümmern ihn! Und überhaupt, wie leichtsinnig es ist, sich eine sinnlose Reise einzuhämmern und den Kopf mit nutzlosen Träumen vollzustopfen! Und dann diese Besessenheit für spanische Lieder und dieses »Sale la luna« in Vollmondnächten, als ob ein georgisches Lied weniger ergreifend wäre! Es wäre doch viel besser, wenn er sich in solchen Augenblicken an heimatliche Melodien erinnert hätte: Zum Beispiel, »Ach, du Mond, du Mond, du Trost der einsamen Herzen« oder »Sing mir etwas im Mondschein«!

Weiter, bitte, weiter! Ich bin nicht so naiv wie Sandro Litscheli, und mit derlei (manch ehrlichen und manch absichtsvoller) Fragen werden Sie mich nicht durcheinanderbringen. Diese Fragen habe ich berücksichtigt, schon bevor ich angefangen habe, Sandro Litschelis Geschichte zu erzählen. Deswegen werde ich jetzt gleich versuchen, Ihnen die Grundlosigkeit dieser Anmerkungen deutlich zu machen. Denken Sie aber nicht, ich sei Sandro Litscheli gegenüber voreingenommen! Zum Beispiel gefällt es mir auch nicht, dass er am Anfang so vergeistigt geschwindelt und so viele Leute gefoppt hat! (Ja, doch, Sie haben es richtig verstanden, ich sagte »vergeistigt«! Und es bedeutet, dass Litscheli selber an seine Phantasien glaubte, also in dem Moment, im Moment des Lügens, ehrlich war. Gäbe es ein Gerät, das einem Fieberthermometer ähnlich wäre, und die Lüge messen könnte, hätte es in dem Moment keine Lüge angezeigt. Also bleibt auch diese Frage offen.)

Jetzt aber werde ich erst einmal die vorgebrachten Anmerkungen gruppieren und sie nacheinander beantworten:

1. Sandro Litscheli ist ein Egoist, der von allgemeinen gesellschaftlichen Problemen losgerissen ist und nur an sein Vergnügen denkt.
2. Litscheli bevorzugt das Fremde vor dem Heimatlichen.
3. Sandro Litscheli ist ein nutzloser Mensch.

Ich beginne mit den Antworten:

1. Sie versetzen mich in Erstaunen, Freunde! Erst seit sieben Tagen ja hat sich Sandro Litscheli der Einsamkeit überlassen! Die restlichen siebenundzwanzig Jahre hat er doch ehrlich gearbeitet, ohne irgendwohin gefahren zu sein! Und nach Ablauf dieser zwei Wochen wird er doch weiter arbeiten! Warum fallen Ihnen eben diese sieben Tage auf?! Ist es denn so ein großes Verbrechen?! Und wenn wir uns an ein schönes Gedicht eines unserer

Dichter erinnern, vielleicht singt Sandro Litscheli eben über seine letzten Tage und die letzte Freude wie ein »zitternd auf der Sonnenblume sitzender Schmetterling«! Wer weiß, vielleicht erwarten ihn noch viel schwierigere und freudlosere Tage, und diese zweiwöchige Erholung hat ihm der Herrgott herabgesandt, um ihn wieder zu Kräften kommen zu lassen. (Nun, was bleibt mir noch übrig! Um einen Menschen wie Litscheli zu verteidigen, muss ich die Dichter zu Hilfe herbeirufen, denn wer könnte mich in dieser Sache besser unterstützen!)

2. Über die zweite Frage habe ich Ihnen schon oben berichtet, aber wie es aussieht, haben Sie meine Worte außer Acht gelassen. Die Sache ist eben die, dass das Ferne und das Nächste – für die menschliche Seele, für unser Leben, zwei gleichermaßen unentbehrliche Phänomene sind, die einander nicht ersetzen können. Wenn der Mensch nur im Nächsten und Heimatlichen verbleibt, wo er sich an der Wärme und Gemütlichkeit labt, so ist daran nichts Lobenswertes. Er soll auch von etwas Fernem gerufen und angezogen sein können. Und falls er dieses Ferne erreicht hat, soll er dann von dem Ferneren gerufen und ergriffen werden. Denn, wie bekannt, liegt es im Wesen des Menschen, sich nicht mit dem Erreichten und Errungenen zufrieden zu geben. Wie Sie es wahrscheinlich schon eingesehen haben, gebrauche ich das Wort Ferne im allgemeinen Sinne. Für den einen kann es ferne Länder bedeuten, für einen anderen ferne Sterne oder wie Sterne funkelnde ferne Ziele, für einen weiteren aber könnte das Ferne unsichtbare Welten sein. Was aber Sandro Litscheli betrifft, so sah für ihn dieses Ferne wie Spanien, der Ozean und die Inseln aus. Also, wenn seine Seele dieses Ferne umflatterte, würde er natürlich Spanisch und nicht Georgisch sprechen (sonst riefen Georgien und alles Georgische tiefe, für die anderen nicht leicht begreifliche, Schmerzen in seinem Herzen hervor, sodass er es bevorzugte, darüber zu schweigen).

3. Was die dritte Bemerkung angeht, so kann ich mich hier des Ärgers nicht erwehren! Es wurde etwas über Sandro Litschelis Leichtsinnigkeit und Nutzlosigkeit gesagt! Zuerst lassen wir die Tatsache in Ruhe, dass der Traum eine praktische Bedeutung hat und – wie heute sogar die Kinder wissen – der ewige Herd aller möglichen Erfindungen und Innovationen ist, selbst im Bereich der exakten Wissenschaften, die eben durch das Träumen und Phantasieren angeregt werden und nicht etwa durch pedantisch geregelte Köpfe! Ja, ich wiederhole eine bekannte und mehrfach geäußerte Meinung: Gäbe es keine wunderlichen, aus der Spur gesprungenen Träumer wie Sandro Litscheli, hätte die Menschheit weder Schiffe noch Flugzeuge erleben können! Und welcher gescheite Mensch würde ernsthaft behaupten, dass es in der Welt einen einzigen Staat gäbe, der im praktischen Bereich keine Erfindungen, Entdeckungen und neue Ideen hätte brauchen können! Sonst weiß ja jeder, dass die an das Fliegen und Schweben gewöhnten Seelen Virusträger der Freiheit sind, sodass eben dank ihnen diejenige (geistig vorbereitete) Epidemie der Rebellionen gegen die Knechtschaft ausbricht. (Wenn auch dieser Aufruf im Werk der berühmten Kaste solcher Träumer – wie Dichter – nicht offensichtlich wäre, wirkt er dort so stark, sogar unsichtbar, dass man die Unterjochung der Völker oft mit der Ermordung der Dichter beginnt. Eben die Gedichte eines solchen Dichters las doch Sandro Litscheli mit zitterndem Herzen vor!) Und manchen Staaten, die auf Ungerechtigkeit basieren (in dieser sowieso zugespitzten Situation werde ich sie aus Vorsicht nicht nennen),

liegt es nicht am Herzen, diese erwähnten virustragenden Geister und ihr, sozusagen, Flattern zu ertragen. Aber, es stellte sich doch heraus, dass das Träumen eine praktische Bedeutung hat! Also, was bleibt diesen Staaten anderes übrig! Müssen sie doch die Phantasiebilanz irgendwie beibehalten. Sonst hätten sie ihre helle Freude daran gehabt, wenn ihre Innenräume nur von wie flügellosen, wie buchsbaumgleich beschnittenen Wesen erfüllt werden! Gott sei Dank, dass das Träumen eine praktische Bedeutung hat! Gott sei Dank, dass das Träumen unsichtbar ist, sonst hätte man es den besonders gefährlich Träumenden wie das Haar geschoren!

Gut. Jetzt hören Sie genau zu. Ich breche mein allgemeines Gespräch über Phantasie und Einbildungskraft an dieser Stelle ab und bereite ein Argument vor, kraft dessen selbst den mit mir streitenden größten Zynikern und Pragmatikern ein einziger Weg bleibt – der Weg zum völligen Schweigen, das in unserer Zeit nicht immer, aber in unserem Falle wieder ein Zeichen des völligen Einverständnisses sein wird.

Haben Sie etwa vergessen, was Sandro Litscheli auf dem bekannten Platz in Madrid sang? Versuchen Sie sich seiner Worte zu entsinnen! »Überall sind Leid und Freude ... So kommt, trösten wir uns, lächeln wir einander an«, oder »Teilen wir Fest und Not ...«

Und dann, was kann es bedeuten, wenn ein fremder Mann einem unbekanntem Volk so was sagt und sein Leben lang Geschenke für die Inselbewohner und Madrider sammelt? Das bedeutet Völkerbefreundung! Das bedeutet den innigsten Wunsch, zwischen den Völkern, Frieden, Liebe und Freundschaft zu stiften! Und was hätte in unserer Epoche, die sich so krampfhaft dem Ende von zwanzig langen, stürmischen Jahrhunderten nähert, aktueller sein können! Stellen Sie sich mal vor, Sandro Litscheli wäre wirklich mit seinen herzergreifenden Liedern in einem fremden Land erschienen und hätte erklärt, wie sehr er dieses Land und diese Leute liebe, Grund- und selbstlos! Und er hätte dabei auch im Namen seines Landes gesprochen! Was für ein aufregendes Beispiel wäre das für alle Nationen und Länder! Seine glühenden Augen und ansteckenden Melodien hätten mehr zustande gebracht als die endlosen Friedenskonferenzen, Kongresse oder Seminare. Und daran habe ich doch keine Schuld und umso weniger Sandro Litscheli, dass niemandem in den Sinn gekommen war, seine flammende Seele in den Dienst dieses großartigen Ziels zu stellen!

Jetzt aber werde ich keine Zeit mehr verlieren, keine Minute mehr im Streit mit meinen nörglerischen Gegnern vergeuden! Stattdessen werde ich die mir übrig gebliebene Zeit weiter für die Erhellung der erstaunlichen Wege der Seele und des Lebens von Sandro Litscheli nutzen, mit der schwachen Laterne, die ich zur Hand habe.